

Soziale Nachhaltigkeit in der Pflegeversorgung im Alter: Präferenzen und Perspektiven

Claudia Boscher & Maik H.-J. Winter

Hochschule Ravensburg-Weingarten

In der spätmodernen Gesellschaft genießt der Wunsch nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit hohe Priorität (Reckwitz, 2019). Dies gilt auch im Alter und bei Pflegebedürftigkeit (Kolland/Meyer Schweizer, 2012). Der Wunsch, möglichst lange selbstständig leben zu können, auch bei Pflegebedarf, wird vorrangig mit dem häuslichen Pflegesetting assoziiert. Nicht nur aus diesem Grund, dominiert die häusliche Pflege mit 86% die pflegerische Versorgung in Deutschland, wobei Angehörige in 63,5% der Fälle allein die Pflege übernehmen (Statistisches Bundesamt, 2024). Zukünftig potenziell Pflegebedürftige haben häufig selbst das Dilemma erlebt, zwischen Erwerbsarbeit und familialen Solidaritätsleistungen zu stehen. Angesichts sich wandelnder Familienstrukturen, zunehmender innerfamiliären Wohndistanzen und ethischen Fragen bei der Inanspruchnahme von Live-In-Arrangements, stellen sich Fragen mit Blick auf soziale Nachhaltigkeit.

Auf Basis der Ergebnisse einer Mixed-Methods-Studie wird diesen Fragen nachgegangen. In der Studie wurden die Pflegepräferenzen, deren Begründung und diesbezügliche familiäre Erwartungen untersucht. Es wurde eine schriftlich-postalische Fragebogenerhebung (n_{brutto}: 2500, n_{netto}=625) und 22 leitfadengestützte Interviews in der 65- bis 75-jährigen Bevölkerung in der Region Bodensee-Oberschwaben durchgeführt.

Die Ergebnisse der Studie belegen: Es gibt keine absolut determinierte Präferenz für ein spezifisches Pflegesetting. Vielmehr sind Pflegepräferenzen Folge komplexer Abwägungsprozesse vor dem Hintergrund familialer Strukturen und vorhandener

Ressourcen. Zudem zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, welche Muster traditioneller Rollenbilder reproduzieren und werfen Fragen zur Geschlechtergerechtigkeit auf. Des Weiteren ist mit dem häuslichen Pflegesetting auch die Sorge vor Belastung der Angehörigen verbunden, was insbesondere im Kontext demenzieller Erkrankungen dem Wunsch, zu Hause gepflegt zu werden, entgegensteht.

Für sozial nachhaltige Pflegemodelle zeichnen sich zwei Stoßrichtungen ab: Einerseits müssen häusliche Pflegearrangements durch technische und soziale Innovationen (wie Ambient Assisted Living und Caring Communities) weiterentwickelt werden, wobei auf geschlechtsspezifische Sorge-Imbalance zu achten ist. Andererseits sollten die Vorzüge häuslicher Pflege in institutionelle Settings übertragen werden – z.B. mit Blick auf Wohnatmosphäre und soziale Aspekte.

Hybride Ansätze, die professionelle und familiäre Ressourcen kombinieren, die Autonomie der Pflegebedürftigen wahren und gleichzeitig pflegende Angehörige entlasten, erscheinen besonders vielversprechend. Gemeinschaftliche Wohnformen und quartiersbezogene Pflegenetzwerke bieten nachhaltige Alternativen, die sowohl dem Autonomiewunsch als auch der Entlastung von Pflegepersonen gerecht werden. Um diese Potenziale auszuschöpfen, müssen solche Konzepte in der Bevölkerung bekannter gemacht werden.

Quellen:

Kolland F, Meyer Schweizer RA. Altern und Wertewandel. Z Gerontol Geriat 2012;45:587–92.

Reckwitz A. Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp Verlag AG, 2019.